

4. Sonntag im Lesejahr C / 30.+31. Januar 2016

Lesung: 1 Korinther 13,4-13

Evangelium: Lukas 4,21-30

Raus mit ihm! Packt ihn und werft hinab von unserem Berg! Die Volksseele kocht. Völlig absurd, aber dafür nicht weniger real. Damals wie heute. - Wir machen eine Demo, wir veranstalten einen Shitstorm, wir werfen Handgranaten in Flüchtlingsheime. Mal sehen was passiert ...

Liebe Schwestern und Brüder!

Wie schnell kann die Stimmung kippen. Gerade noch fand Jesus „bei allen Beifall“, und wurde er bestaunt. Willkommenskultur pur. Doch wenige Augenblicke später: Wut und schrankenlose Aggression. Wie in einem Zeitraffer – denn solche Situationen gibt es immer wieder. Wir selbst sind oft Teil einer solchen Eskalation! „Sie trieben Jesus zur Stadt hinaus, brachten ihn an den Abhang und wollten ihn hinabstürzen.“ Da kommt uns jemand unbequem. Da hat es doch jemand gewagt, uns einmal *nicht* zu schmeicheln ... Wo wir doch so eine tolle Gemeinde sind – wir hier in Nazaret! Das wollen wir doch mal sehen. Dem zeigen wir es.

Diese Grunddynamik eines „Wutbürgers“ wiederholt sich im Prinzip immer wieder. Sei es anonym im Internet, sei es in aggressiven Leserbriefen, sei es in der Tratscherei im so genannten Freundeskreis. Natürlich schmeißt man niemanden mehr den Berg hinab, hierzulande haben wir ja auch keine Berge. Aber wir haben hierzulande gerade in jüngerer Zeit Erfahrungen mit medialer Hetze und öffentlichem Psychoterror – bis hinauf zum Rücktritt eines Bundespräsidenten. Und Stimmungsmacher und Rädelsführer fühlen sich völlig im Recht und lassen sich ständig bestätigen: „Ist doch wahr! Muss doch mal gesagt werden!“ – Und wenn man dann nicht recht bekommt, dann droht man umgekehrt, dass man sich selbst zurückzieht. „Dann mach ich gar nicht mehr mit!“ Dann verlasse *ich* eben die Synagoge und den Berg und suhle mich woanders im Selbstmitleid und genieße das Konzert der anderen Meckerer.

Gegen dieses unnachgiebige Trotzverhalten setzt Paulus (in der heutigen Lesung) ein anderes Konzept, in seinem ersten Brief an die Korinther. Korinth, das war *seine* Gemeinde, seine eigene Gründung, ans Herz gewachsen obwohl oder *weil* sie sich bald zu einem echten Sorgenkind entwickelte. Spaltungen. Flügelkämpfe. Gegenseitige Verdächtigungen. Der ganze Erste Korintherbrief befasst sich – teils in sehr scharfem Ton – mit allerlei Missständen und Streitereien in der Gemeinde von Korinth, die dem Paulus zugetragen worden waren. Paulus will die Scherben kittet. In dieses Bemühen gehören die Worte aus der heutigen Lesung: das so genannte „Hohelied der Liebe“. Reine Poesie, eine Perle der Weltliteratur, der „Klassiker“ bei vielen Hochzeiten.

Paulus meint hier allerdings nicht zuerst die Liebe zwischen Mann und Frau. Sondern: Paulus spricht gegenüber den Gläubigen von Korinth über die Liebe zur eigenen Gemeinde – also zur Gemeinschaft derer, die von Christus durch die Taufe zu einem Leib zusammengefügt wurden.

Liebe kann man nicht erzwingen. Aber man kann sich bemühen, auch in der Fähigkeit zu reifen, liebevoll und wohlwollend zu sein. Paulus: „Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war.“ – Für die Liebesfähigkeit (für eine erwachsene Liebe) heißt das: dass ich *vom Anderen* her denke. Nicht wie ein Kind instinktiv und intuitiv, sondern reif und aufmerksam.

„Die Liebe freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, ereifert sich nicht, bläht sich nicht auf!“ Die Liebe ist nicht blind für die Wirklichkeit, aber sie ist auch nicht einseitig fixiert.

Paulus nennt im „Hohenlied der Liebe“ sehr deutlich und klar alle Provokationen und Fallstricke, in denen die bloße Leidenschaft, nicht aber die Liebe sich verlieren kann.

- „Die Liebe ereifert sich nicht“: Nicht nur am Stammtisch lässt sich vorzüglich über die Kirche herziehen, auch in ganz seriös auftretenden Radio-Kommentaren.
- „Die Liebe freut sich nicht über das Unrecht“: Wie war denn das damals mit den Kreuzzügen, der Hexenverfolgung? Aber auch gegenwärtig nimmt die Lust, Kirche als Skandal darzustellen, von Jahr zu Jahr zu.
- „Die Liebe trägt das Böse nicht nach“: Was wird auch in einer Gemeinde vor Ort, oder in einer Familie, alles an alten Klamotten mitgeschleppt und immer wieder genüsslich vorgetragen? Natürlich mit dem Ton der Betroffenheit. „Weißt du noch, damals?“
- „Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war“: Ich kann nicht ständig das Vergangene mit mir herumschleppen. Genüsslich meine Enttäuschungen zum Besten geben, meinen Trotz bloß nicht abkühlen lassen.
- „Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse“: Ich denke dabei an das gleichnamige Nachrichtenmagazin, das es jahrzehntelang meisterhaft verstanden hat, Kirche und Religion einseitig, verzerrend und verletzend darzustellen. „Die Liebe sucht nicht den Vorteil“: Weder Auflagenhöhe noch Einschaltquote.

Noch einmal zurück zu Jesus: Er erwähnt in der Synagoge von Nazaret aus der Heilsgeschichte Israels zwei Menschen – den Syrer Náaman und eine Witwe in Sarépta: zwei Menschen „an den Rändern“, nicht „schon immer“ dabei waren. Aber diese beiden wurden von Gott beschenkt – weil diese beiden sich eine tiefe Ergriffenheit und echte Dankbarkeit bewahrt hatten, die den Alteingesessenen wohl schon abging.

Dass Jesus die Menschen im Gottesdienst von Nazaret – und uns heute im Gottesdienst von Dülmen! – daran erinnert, dass muss uns nicht in rasende Wut versetzen, aber in eine gesunde Unruhe. Das ist kein Grund zum Rückzug, sondern Ermutigung zum Aufbruch.

Amen.